Begegnungen mit Regierungsrat Florian Schlegel (1935-1993)

Autor(en): **Brenzikofer, Paul**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald**

Band (Jahr): **7 (1994)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

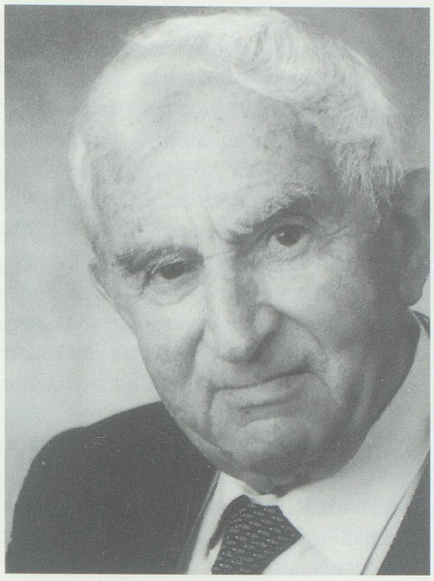
auch Bilgeris Standardwerke zur Geschichte der Städte Bregenz und Feldkirch, die seiner Landesgeschichte ergänzend zur Seite stehen.

Verdiente Anerkennung

Prof. Dr. Benedikt Bilgeri, der selbst nie nach Ehrungen strebte und am liebsten ungestört seiner wissenschaftlichen Arbeit nachging, wurde mehrfach ausgezeichnet. Die Universität Innsbruck ernannte ihn zum Ehrenmitglied, das Land Vorarlberg würdigte ihn mit der Ehrengabe für Kunst und Wissenschaft, und 1982 erhielt er in Strassburg den Oberrheinischen Kulturpreis. 1985 dankten die Herausgeber und Redakteure der «Vorarlberger Nachrichten» dem grossen Landeshistoriker mit dem Dr. Toni Russ-Preis und -Ring für sein Lebenswerk, durch das Vorarlbergs historisch gewachsene Eigenständigkeit auch über die Grenzen des Landes hinaus bekannt gemacht wurde.

Der Blick für das Gemeinsame beidseits des Rheins

Ein zentrales Thema für Benedikt Bilgeri war die gemeinsame Geschichte des Rheintals. Vor allem in seiner oben erwähnten



Der Vorarlberger Geschichtforscher Benedikt Bilgeri (1906–1993).

Untersuchung über den Bund ob dem See schilderte er die auf das habsburgische Gebiet vor dem Arlberg übergreifende Freiheitsbewegung jenseits (von Vorarlberg aus gesehen) des Rheins. Mit dem Bündnis zwischen Feldkirch und Appenzell-St.Gallen im Jahr 1405 war die gegen Burgen und Adel gerichtete Revolution in Vorarlberg beinahe schon gewonnen. Dem Beispiel der Stadt Feldkirch folgend, traten damals Gemeinden aus allen Teilen Vorarlbergs dieser Eidgenossenschaft bei, und einige Zeit schien es, dass die Habsburger ihr Ländle vor dem Arlberg für immer verlieren würden. Selbst die Schattenburg zu Feldkirch, durch Wochen von knapp vierzig Gefolgsleuten der Habsburger verteidigt, wurde erobert und eingeäschert. Mit der 1408 erfolgten Niederlage des Bundes ob dem See endete diese für das gesamte Rheintal besonders auch in sozialgeschichtlicher Hinsicht wichtige Zeit. 1412 schlossen dann die Habsburger einen fünfzigjährigen Frieden mit den Eidgenossen, und wenige Jahre später, nach der Flucht Herzog Friedrichs, kam es zur Verpfändung der Herrschaft Feldkirch an den Grafen Friedrich von Toggenburg, der bis zu seinem 1436 erfolgten Tod das Sagen hatte. Schon diese paar stark verkürzt dargestellten Beispiele aus Benedikt Bilgeris Landesgeschichte zeigen Gemeinsamkeiten diesseits und jenseits der Rheingrenze auf, die es in vielen Fällen erst noch zu entdecken und detailliert zu erforschen gilt.

Begegnungen mit Regierungsrat Florian Schlegel (1935–1993)

Paul Brenzikofer, Salez

Florian Schlegel sprach von der Kanzel der St.Laurenzenkirche zu einer grossen Trauergemeinde mit Angehörigen des Bundesrates, des st.gallischen Regierungsrates, des Bundesgerichts, der Kantonspolizei, der st.gallischen Verwaltung und vielen Mitbürgerinnen und Mitbürgern. Das war am 11. März 1972, am Tag meiner ersten Begegnung mit ihm und gleichzeitig dem Tag des Abschieds von seinem Vorgänger: Florian Vetsch, der allseits geschätzte Werdenberger Regierungsrat, war drei Tage vorher, völlig unerwartet, während des Skitages der Kantonspolizei an einem Herzinfarkt gestorben. Als Präsident der sozialdemokratischen Kantonalpartei würdigte der für mich unbekannte Mann mit herzlichen Worten die Tätigkeit des Verstorbenen. «Noch viele Hoffnungen ruhten auf ihm», leitete den Abschluss seiner Rede ein.

Und dieser Mann wurde am 23. April 1972 zum Regierungsrat des Kantons St.Gallen gewählt. Er übernahm das Justiz- und Polizeidepartement als dritter unmittelbar aufeinanderfolgender Werdenberger Sozialdemokrat. Mit diesem Amt wurde er zum politisch Verantwortlichen für die Strafanstalt Saxerriet und damit mein direkter Vorgesetzter. Somit war er für mich persönlich eine sehr wichtige Bezugsperson. Den Zeitungen entnahm ich, dass er aus Grabs stamme, eine kaufmännische Lehre im Papierhof Buchs absolviert hatte, Sekretär des Tiefbauamtes der Stadt St.Gallen und Mitglied der kantonalen SP-Geschäftsleitung und der Geschäftsleitung der SP Schweiz war. 1969 war er zum Mitglied des Nationalrates gewählt worden.

Er übernahm nun ein so schwieriges Amt, wie es die Führung des Justiz- und Polizeidepartementes ist. Er löste seine Aufgaben optimal. Schon innert weniger Monate hatte er sich in alle Abteilungen eingearbeitet. Sekretäre, Abteilungsleiter und Richter fragten sich, wie es möglich sei, sich in so kurzer Zeit mit so vielen verschiedenen Gebieten bekanntzumachen und zur kompetenten Persönlichkeit zu werden. Bereits in den Jahren 1975/76

Alt Regierungsrat Florian Schlegel, verstorben am 23. Juli 1993.

war er Landammann. Auch in den Jahren 1982/83 bekleidete er dieses hohe Amt. 1977 wurde er Vorsitzender der Ostschweizer Polizeidirektorenkonferenz und 1979 Präsident der Ostschweizerischen Strafvollzugskommission. In seine Amtszeit fallen bedeutsame Gesetzeswerke und wichtige organisatorische Massnahmen. So wurden die Bezirksgerichte reorganisiert, die Infrastruktur des Kantonsgerichtes verstärkt, die st.gallische Zivilprozessordnung total revidiert. Er setzte als schweizerische Pionierleistung im polizeilichen Bereich ein modernes Polizeigesetz in Vollzug.

Seine schwere Aufgabe erfüllte er vor allem sehr menschlich. Er war volksnah, sprach so, dass ihn jeder verstand, war so tolerant in der Gesinnung, dass er von allen Parteien anerkannt wurde, war aus Überzeugung offen gegenüber seinen Mitbürgerinnen und Mitbürgern und in aussergewöhnlichem Mass gegenüber der Presse. Er wurde zur Integrationsfigur, was sich in den ausgezeichneten Wahlergebnissen widerspiegelte. Für den Strafvollzug im Kanton St.Gallen, für seine Mitarbeiter im Departement, für das Personal der Strafanstalt Saxerriet und im besonderen für mich war es ein Glück, mit ihm zusammenarbeiten zu können.

Die 68er Jahre waren am Ausklingen. Aber gerade der Strafvollzug spürte den Druck der Nachwirkungen: Extreme Gruppen setzten sich mit ebensolchen Mitteln für die Rechte der Gefangenen ein. Diese wurden ermutigt, sich zu wehren.

Das führte zu Unruhe unter den Insassen unserer Strafanstalt. Noch gut erinnere ich mich beispielsweise an die Veröffentlichung verschiedener Enthüllungen über die Zustände im Saxerriet. Eine bestand in der Behauptung, Vitamingehalt und Kalorienzahl unseres Essens seien bedenklich. Ich bat Regierungsrat Schlegel, doch unser Essen untersuchen und die Ergebnisse veröffentlichen zu lassen. Sofort trat er darauf ein. Andererseits wiederum musste er die humane Ausrichtung des Strafvollzugs bei der Bevölkerung verteidigen. Dann wieder musste er sich zur Wehr setzen. Beispielsweise wurden er und ich in den Medien angegriffen, weil im Saxerriet eine kleine, geschlossene Spezialabteilung für mehrwöchige Aufenthalte von schwer Abhängigen geplant und dann auch eröffnet wurde. Für die einen war das der grosse Rückschritt, für die andern die richtige Massnahme im richtigen Zeitpunkt. Durch seine grosse Offenheit liessen sich solche Spannungen sinnvoll lösen. Es gehörte zu seiner Grösse, auseinanderstrebende Kräfte aufzufangen und zu verarbeiten. Das war für ihn Ausdruck lebendiger und glaubwürdiger Demokratie.

Nicht nur die Bevölkerung, auch das Personal fand hie und da, Florian Schlegels Haltung gegenüber den Randgruppen sei doch eine Spur zu grosszügig. Dann stellte er sich einer eingehenden Diskussion. Und wenn ihn die Insassen zu einem Vortrag einluden, um seine Ansichten zum Strafvollzug darzustellen, so kam er wieder. Mit tiefem Verständnis für die Situation der Gefangenen stellte er sich ihren Forderungen. Er zeigte ihnen in aller Offenheit die Gründe, derentwegen er ihnen nicht folgen konnte. Er verlangte Beschränkung der Wünsche, aber so, dass sie die Überlegungen akzeptieren konnten. – Das gleiche Dilemma zeigte sich auch dann, wenn er kam, um die Anliegen des Insassenrates oder einzelner Gefangener anzuhören. Jedes Mal kam er nach Beendigung seiner Besprechungen zu mir. Immer wieder fühlte ich seine Betroffenheit von den Lebensproblemen der Gefangenen. Andererseits wusste er bestens, wie gefährlich es sein könnte, würde er als Justiz- und Polizeidirektor aus dieser Gefühlslage heraus Wünsche erfüllen. Mit viel Feingefühl und Klugheit bezog er meine Stellungnahme in seine Entscheidungen mit ein. Sagte er dann: «I bi der Meinig…», so wusste ich, das Anliegen des betreffenden Insassen hatte bei ihm Gehör gefunden. «Du muesch luege, dass…» war die Einleitung für die Begründung seiner Ablehnung. Etliche Probleme aber nahm er mit nach Hause und brauchte Zeit, sich zu entscheiden. Alle diese Kontakte mit Personal, Insassen und mir verliefen liebenswürdig, warmherzig und realitätsbezogen.

Das Personal der Strafanstalt Saxerriet, vor allem die leitenden Beamten, durften, konnten und sollten kreativ tätig sein, das erwartete er. Er war aber dann auch immer bereit, unsere Vorschläge ernstzunehmen. So prüfte er viele Bauprobleme und Konzeptänderungen. Ein wichtiges Kriterium für die Beurteilung war die Frage, was die Umsetzung der Vorschläge für die Zukunft bedeuteten. So fiel in seine Amtstätigkeit der Werkstättenneubau (1978). – Dass 1979 auf Wartensee ein kreatives Wochenende zur Begegnung Gefangener und in Freiheit lebender Menschen durchgeführt werden konnte, war nicht selbstverständlich. Im gleichen Jahr stand er einem ersten Konzept für Wiedergutmachung sofort positiv gegenüber. Als Präsident der Strafvollzugskommission hätte er am liebsten eine ostschweizerische Sanierungsbank eröffnet, um die Schulden der vielen Gefangenen sinnvoll in den Griff zu bekommen. 1982 referierte er an der ersten Tagung für Opfer strafbarer Handlungen in St.Gallen. Er wies darauf hin, dass das Desinteresse am Verbrechensopfer schon in der Strafuntersuchung beginne. Diese Feststellung und weitere Vorschläge flossen dann indirekt in die Entwürfe zu einem schweizerischen Opferhilfegesetz ein. Mit grosser Freude wohl hätte er erfahren, dass dieses Gesetz am 1. Januar dieses Jahres in Kraft getreten ist. – Mit wie vielen Budgetfragen musste er sich in unserer Anstalt, im Departement, in der Finanzkommission des Grossen Rates, im Finanzdepartement und im Parlament auseinandersetzen!

Am Freitag, 22. Februar 1985, war Florian Schlegel letztmals im Saxerriet. Am Nachmittag traf er sich mit Alois Fehr, Gewerbe- und Anstaltsverwalter, Paul Suter, Gutsverwalter und mir. Eine Stunde später hörte er sich persönliche Anliegen von Insassen an, und bereits um 19.00 Uhr traf er sich mit der Aufsichtskommission und dem Personal unserer Anstalt im «Löwen», Salez. Trotz seiner plötzlich heiser gewordenen Stimme, die eine bevorstehende Grippe vermuten liess (etliche seiner Mit-

arbeiterinnen und Mitarbeiter in St.Gallen waren zu diesem Zeitpunkt erkrankt), berichtete er von hängigen Problemen in seinem Departement und gab mit der bekannten Sachkompetenz Auskunft auf viele Fragen. Gegen 21.30 Uhr verabschiedete er sich mit dem Hinweis, er sei müde. Ich begleitete ihn hinaus, wo der von einem Polizisten chauffierte Regierungsratswagen bereitstand. Wir verabschiedeten uns herzlich.

Und dann begann die Tragik: Am Samstagmorgen – rund 12 Stunden später – erlitt er an seinem Arbeitsplatz seinen zweiten Herzinfarkt. Die sich daraus entwickelnde Schwäche von Hirnfunktionen hatte seine schwere Erkrankung zur Folge. Und die Unglücksmeldung seines in der Folge notwendig gewordenen Rücktritts aus der st.gallischen Regierung erreichte uns am 11. Juni 1985, genau an seinem 50. Geburtstag. Die Bevölkerung entnahm den Medien: «Der Regierungsrat, die Familie des Magistraten und der geschäftsleitende Ausschuss der Sozialdemokratischen Partei des Kantons St.Gallen stellen aufgrund ärztlicher Beurteilung übereinstimmend fest, dass Florian Schlegel nach menschlichem Ermessen seine Amtsgeschäfte nie mehr wieder aufnehmen wird.» Wir waren erschüttert.

Nach einem Spitalaufenthalt lebte nun Florian Schlegel während rund sieben Jahren unter fachärztlicher Betreuung der psychiatrischen Klinik Wil. Viele besuchten ihn. Wohl niemand verabschiedete sich von ihm, ohne betroffen zu sein. Es gehörte mit zu seiner Krankheit, dass er von seiner Vergangenheit wohl wusste, doch zeitweise unsicher war, ob er auch tatsächlich eine so grosse politische Entwicklung hinter sich hatte. Er war jedes Mal beglückt, wenn ihm Freunde dies bestätigten. Dr. Ruedi Osterwalder, der Chefarzt der Klinik, hatte nach eigenen Aussagen nur schöne und herzliche Erfahrungen mit seinem aussergewöhnlichen Patienten. Nie war er verzweifelt. Seine Liebenswürdigkeit, seine Warmherzigkeit, die früher so viele beeindruckt hatten, begleiteten ihn während des ganzen Klinikaufenthalts. Alle waren dankbar ob der Tatsache, dass er die Tragweite seiner Krankheit nicht erkennen konnte. Für ihn wurde die Welt nun kleiner – auch bescheidenste Erlebnisse erfreuten ihn.

Die vielen Begegnungen mit seiner Frau und die zahlreichen Besuche seiner Freunde erhellten den Alltag. Und wie dankbar wäre er gewesen, hätte er bewusst erlebt, dass die Klinikleitung jegliche Starrheit beim Gewähren von Erleichterungen und beim Bereiten von Vergnügen unterliess. Viele Besucher konfrontierte er mit der Frage, ob er denn tatsächlich Regierungsrat gewesen sei. Ich erinnere mich gut daran, wie er sich danach bei mir und dem Sohn seines Amtsvorgängers anlässlich eines kleinen Ausflugs auf den Ölberg erkundigte. Selbstverständlich bejahten wir seine Vermutung. Als ich dann darauf hinwies, er sei ein ganz toller Regierungsrat gewesen, strahlten nicht nur seine Augen. Sein ganzes Gesicht erglänzte, und seine Persönlichkeit begegnete mir für einen kurzen Moment wie in früheren Jahren.

Wer ihn besuchte, wurde unweigerlich mit dem Sinn des Lebens konfrontiert. Damit half Florian Schlegel, ohne es selbst zu erkennen, vielen Menschen, sich auf die grundsätzlichen Fragen des Menschseins zu besinnen. Das ist denn wohl auch ein tieferer Sinn seiner Krankheit gewesen.

Florian Schlegel starb am 23. Juli 1993. Wer ihn persönlich kannte, wird ihn nicht vergessen.